

ging aus diesen Auseinandersetzungen neben der Großmacht Rußland wohl nur die Mitauer Handwerkerschaft als kleiner Sieger hervor, weil sie mit Howens Hilfe eine paritätische Besetzung des Magistrats aus Kaufleuten und Handwerkern erreicht hatte. Auch der Adel hat bald begreifen müssen, daß er zu den Verlierern gehörte, denn er hat seine Hauptforderung gegenüber dem Herzog auf alleinige Verpachtung der herzoglichen Domänen an Angehörige der Ritterschaft gegenüber der zarischen Regierung nicht einmal weiterzuverfolgen gewagt.

Es ist D. dafür zu danken, daß er diesen in der baltischen Geschichtsschreibung weniger beachteten Zeitraum wieder hat lebendig werden lassen. Zu bedauern ist der für das schlicht aufgemachte Buch erhobene Ladenpreis, der die Verbreitung erheblich beeinträchtigen kann.

Winterbach

Karl Otto Schlaw

Irene Ischreyt, Heinz Ischreyt: Der Arzt als Lehrer. Populärmedizinische Publizistik in Liv-, Est- und Kurland als Beitrag zur volkstümlichen Aufklärung im 18. Jahrhundert. (Schriftenreihe Nordost-Archiv, H. 32.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1990. 152 S.

Irene und Heinz Ischreyt haben ein Thema aufgegriffen, das bisher von Medizinhistorikern, Volkskundlern und Literaturwissenschaftlern unbeachtet blieb, obwohl es spezielle Beachtung verdient – das Thema der Volksaufklärung in einer mehrsprachigen Region. Wie alle Wissenschaften im 18. Jh., so verläßt auch die Medizin das Gehege ihres Gelehrtenlateins, aber wen spricht sie in Livland an, wenn sie sich an das Volk wendet? Sie muß, so lautet die sehr berechtigte These der Vf., „zwei Adressaten“ haben (S. 52), einmal die deutschen Multiplikatoren, zum anderen die estnischen und lettischen Leibeigenen. P. E. Wilde, Arzt und Lehrer in Oberpahlen/Pöltsamaa, steht daher im Mittelpunkt dieser Arbeit. Er publizierte, neben vielem anderen, die medizinische Wochenschrift „Der Landarzt“ (1765), eine estnische Fassung, die von A. W. Hupel besorgt wurde, in 41 wöchentlichen Stücken („Lühhike öppetus“, 1766) sowie eine lettische Version in 25 Stücken („Latweeschu Ahrste“, 1768). Vor Wilde waren die Zielgruppen undeutlich: P. F. Körber versprach, die Krankheiten „bey dem gemeinen Manne und besonders denen Liefländischen Bauren auf eine leichte und wohlfeile Art zu heilen“ (1761), dazu wandte er sich auf deutsch an den „ganzen armen Theil meiner Mitbürger“. Nach Wilde bleibt es eindeutig bei den Multiplikatoren: S. R. Winkler widmet seine Arbeit über die „gewöhnlichsten Krankheiten der Ehstländischen Bauern“ (1793) hauptsächlich den Gutsbesitzern, M. E. Styx sein Handbuch der populären Arzneiwissenschaft (1803) den gebildeten Ständen.

Mit umfangreichen, z. T. rückübersetzten Textauszügen aus den sonst kaum zugänglichen Schriften können die Vf. präzise nachweisen, wie sehr für den aufgeklärten Arzt die Krankheit mit sozialen Verhältnissen zusammenhängt: „Die schlechte Gesundheit der Städter ist selbstverschuldet, die Leiden des Landmannes aber sind die Folge der herrschenden sozialen Ordnung.“ (S. 54). Auch die Vorwürfe gegen krankheitsfördernde Laster, wie Trunksucht, Aberglauben und Lethargie, haben somit zwei Adressen. I. s kommunikationsgeschichtlichen Ansatz folgend, erörtern die Vf. weiterhin Probleme der Alphabetisierung, sowohl für die Letten und Esten als auch für die Deutschen auf dem Lande. Selbst die Einbeziehung neuen Materials – Stolberg, Bolotov, die Subskribentenliste von „Latwiska Gadda-Grahmata“ (1797) – kann allerdings die alten Unsicherheiten nicht beseitigen, wie sie selber feststellen. Mit der klassischen Frage, wie sich Kenntnisse dort ausbreiten, wo zuvor Mangel an Kenntnissen war, übernehmen die Vf. die Stärke, aber auch die Schwäche der bisherigen Aufklärungsforschung, die sich am Alphabet orientiert. Ist aber mündlich tradiertes Wissen gleich Unwissenheit?

Sind die bäuerlichen Hausarzneien – nach Hupel: Pfeffer, Salz, Schießpulver, Schwefel, Teufelsdreck, Branntwein und die Badstube – denn nichts als aufzuklärende Vorurteile? Selbst der moderate Wilde behauptet, die Badstuben „können nicht anders als zum Ruin ihrer Gesundheit gereichen“ (S. 125). Gustav v. Bergmann, der sich um die Pockenimpfung verdient gemacht hat, verlangt gar, „die Badstuben, als Mördergruben, zu zerstören“¹. In solchen Äußerungen verrät sich eine dramatische Auseinandersetzung: hier die Kenntnisse und Bräuche der Volksmedizin, dort die schriftlichen Kenntnisse, die gern mit Hilfe staatlicher Gewalt realisiert werden.

Indem die Arbeit sich auf den „Arzt als Lehrer“ konzentriert, stellt sie, auch ohne die medizinhistorischen oder institutionellen Kontexte eigens zu betonen, das Problem der mehrsprachigen Volksaufklärung eindrucksvoll heraus. Zu ergänzen wären vielleicht noch andere ärztliche Lehrer in den „Gelehrten Beyträgen zu den Rigischen Anzeigen“ 1761/62 (über das Kinderstillen, das Wochenbett, das Herzklopfen, den Skorbut) oder in den „Almanachen des Ruienschen Kirchspiels“ von 1786 und 1787. Selbst die Livländische Gemeinnützigkeits- und Ökonomische Societät verlangte 1796 durch ein Preisausschreiben nach einem populären Handbuch für Nicht-Ärzte². Zu ergänzen, das hieße: weiterzuforschen. Heinz Ischreyt, der am 11. 6. 1993 gestorben ist, hat mit diesem Buch seinen Freunden und Lesern ein Vermächtnis hinterlassen, das uns ein wesentliches Arbeitsfeld eröffnet.

Kirchzarten

Heinrich Bosse

1) „Von den Lätten, ihrer Abkunft und Sitten“ (Manuskript). Latvijas Centrālās Valsts vēstures arhīvs: Fonds 4038/Apr. 2/Lieta 365, S. 41.

2) So der Titel des Manuskripts „Der Landarzt für Nicht-Aerzte in Liv- und Kurland“ (1796/1802) im Lettischen Historischen Staatsarchiv, ebenda: Fonds 4038/Apr. 2/Lieta 1522. Das Werk von v. Engelhardt/Neuschäffer verweist nur summarisch, nach dem Blanckenhagenschen Bericht, auf die bemerkenswerte Preisfrage.

Wilhelm Räder: Die Lehrkräfte an den deutschen Schulen Kurlands 1805–1860. I. A. der Baltischen Historischen Kommission überarbeitet von Erik Amburger. (Beiträge zur Schulgeschichte, Bd. 3; Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 3.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1991. 79 S.

Der kurländische Lehrer und Genealoge Wilhelm Räder (1878–1957) hat in mehreren Beiträgen zur Personenkunde seiner Region wichtige Hilfsmittel vorgelegt, die nun durch eine aus seinem Nachlaß hervorgegangene und von Erik Amburger betreute Übersicht zu Lehrkräften der ersten Hälfte des 19. Jhs. ergänzt worden sind; damit hat das breitgefächerte Spektrum deutschbaltischer Nachschlagewerke auch im Bereich des Literatenstandes der „jüngsten“ der russischen Ostseeprovinzen eine solide Grundlage. Über individuelle personenkundliche Zugriffe hinaus bieten die 322 Kurzbiographien auch gute Möglichkeiten zu bildungssoziologischen Analysen (soziale und regionale Herkunft, Ausbildung, Wanderungen, Avancement usw.). Das nur durch einen Zufall („verschickter Durchschlag“) über die Phase der Umsiedlung und den Zweiten Weltkrieg erhalten gebliebene Material wurde von Räder selbst für die Zeit bis 1860 als „vollständig“ angesehen, so daß in der Tat nur ein weiterer Lehrer neu aufzunehmen war, während für weitere 65 Personen notwendige Ergänzungen eingearbeitet wurden. Bei der zeitlichen Eingrenzung reflektiert nur die Untergrenze (1805) eine tatsächliche Zäsur nach den neuen bildungspolitischen Rahmengesetzen von 1802/3 durch Alexander I.; dagegen ist die zeitweilig erwogene signifikante Obergrenze, die Russifizierung der Schulen seit 1887, wegen der damaligen Unzugänglichkeit der Quellen nicht erreichbar gewesen. Die „Einleitung“ (S. 9–16) gibt eine knappe